

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Verantw. Redakteur Ernst Schmidt jr., Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Ernst Schmidt jr., Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 4.

Fernsprech-Anschluß Nr. 79.

Laasphe, Mittwoch den 14. Januar 1914.

39. Jahrgang.

Amtliches.

Gemäß § 160 der Reichsversicherungsordnung wird der nach Ortspreisen berechnete Wert der Sachbezüge für diejenigen Personen, welche Krankenversicherungspflichtig sind und von ihren Arbeitgebern statt des Gehalts oder Lohnes oder neben ihm freie Beföstigung, Logis usw. erhalten, vom Versicherungsamt, wie folgt festgestellt:

1. für männliche Diensthofen und Knechte auf 1,20 M. pro Tag	
2. " weibliche " " " " " " " " " " " "	1,10 " " " "
3. " gewerbliche Arbeiter auf " " " " " " " " " " " "	1,40 " " " "
4. " " " " " " " " " " " " " " " "	1,20 " " " "
5. " " " " " " " " " " " " " " " "	1,75 " " " "
6. " " " " " " " " " " " " " " " "	1,40 " " " "

Verlebung, den 8. Januar 1914.

Der Vorsitzende des Versicherungs-Amtes:
v. Hartmann-Krey.

Wochenschau.

S. Kleine Ursachen, große Wirkungen. Es ist wahrhaft erschreckend und betrübend, wenn man heute rückwärts alle die Zwischenfälle, wenn man die schwerwiegenden Folgen betrachtet, welche die Zaberger Vorgänge hervorgerufen haben, die bei einigermaßen gutem Willen und bei rascherem, aber auch vorsichtigerem Zugreifen aller beteiligten Stellen vielleicht im Keime hätten erstickt werden können. Freilich hätte das zur Voraussetzung gehabt, daß zwischen den Militär- und Zivilbehörden nicht die schier unbegreiflichen Gegensätze bestanden, die im Verlauf des Verfahrens vor dem Straßburger Kriegsgericht gegen Oberst v. Reuter und Leutnant Schadt in so unerfreulicher Weise zu Tage getreten sind. Auch die ganz unvereinbaren Zeugenaussagen der Zivilpersonen auf der einen und der Militärpersonen auf der anderen Seite bilden einen Beweis für die Spannung, die zum Schluß in Zabern bestand, und für die Massensuggestion, die hier mitwirkte. Zeigten doch die scharf entgegengesetzten Feststellungen der Militärbehörden und der Staatsanwaltschaft über die jüngste Schießerei in Zabern, daß auf beiden Seiten mit ganz verschiedenen Augen gesehen wurde. Es wird noch lange dauern und schwerer Arbeit bedürfen, um diese tiefgehenden Gegensätze auszugleichen und den Konflikt aus der Welt zu schaffen, der leider immer durch neue Zwischenfälle, wie die Hineinziehung des Kronprinzen in diese Debatte, weiter verschärft worden ist.

Zweifelloos werden diese Dinge auch noch zu weiteren parlamentarischen Erörterungen führen und zwar nicht nur in dem am heutigen Dienstag zusammen tretenden Reichstag, sondern auch in dem am verflochtenen Donnerstag eröffneten

preussischen Landtag, denn es ist bereits angekündigt worden, daß die Erklärung des Berliner Polizeipräsidenten v. Jagow in der Zaberger Affäre im Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht werden soll. Im übrigen hat die Thronrede zur Landtagseröffnung keine sonderlichen Ueberraschungen gebracht. Die darin aufgezählten Gesetzesvorlagen waren durchweg schon früher angekündigt, und ihr Inhalt ist zum Teil, wie bei dem heftig kritisierten Wohnungsgesetz, vorher bekannt gewesen, während die mit besonderer Spannung erwartete Reform des Fideikommisswesens sich auf eine Politik der kleinen Maßnahmen beschränkt. Fast bedeutender als das, was die Thronrede mitteilte, war das, was sie verschwie, nämlich die vor fünf Jahren feierlich angekündigte Wahlrechtsreform, die also von Seiten der Regierung jedenfalls fürs erste als Nebensache behandelt werden dürfte.

Am meisten Befriedigung rief noch die Feststellung der Thronrede hervor, daß dank den gemeinsamen Bemühungen der Großmächte der Weltfrieden erhalten und gesichert worden ist. Hoffentlich gilt diese Sicherung nicht nur der Gegenwart, sondern auch der Zukunft, und diese Hoffnung erhält dadurch eine Stütze, daß jetzt auch der heftigste Reibepunkt des Balkanproblems, der türkisch-griechische Inselstreit, endlich der Lösung entgegengeht. Der Vermittlungsvorschlag des englischen Staatssekretärs des Auswärtigen, wonach die ägäischen Inseln, bis auf die beiden den Dardanellen vorgelagerten Imbros und Tenedos, Griechenland zuerkannt werden sollen, das jedoch zur Nichtbefestigung der Inseln verpflichtet wird, hat die Zustimmung des Reichstages gefunden, während die Frage der Räumung der im Tripoliskrieg besetzten östlichen Sporaden zwischen Italien und der Türkei selbständig geregelt werden soll.

Da sich Griechenland gleichzeitig zur Räumung des von ihm besetzten albanischen Gebietes verpflichtet hat, so würde man auf eine schnelle Beilegung des griechisch-türkischen Konfliktes rechnen können, wenn nicht etwa von Seiten der Porte Einspruch gegen diese Lösung erhoben wird. In dieser Beziehung hat es mit einiger Sorge erfüllt, daß der Ankauf des brasilianischen Kreuzers „Rio de Janeiro“ am Goldenen Horn als eine nationale Tat gefeiert worden ist, während der neue Kriegsminister Guber bey zugleich in offenkundiger Weise die Reorganisation der Armee angekündigt, die mit einer fürchterlichen Musterung im Offizierskorps eingeleitet wurde. Noch mehr Bedenken aber erregt die einigermaßen verdächtige Rolle, welche der frühere türkische Kriegsminister Isset Pascha trotz aller von ihm ausgehenden feierlichen Dementis bei den jüngsten Putschversuchen in Albanien gespielt zu

haben scheint. Zwar leugnet man in Konstantinopel mit Entschiedenheit, daß die türkische Regierung bei diesen Dingen die Hand im Spiele habe, aber die Verhängung des Belagerungszustandes über Salonika läßt deutlich erkennen, daß auch jetzt noch mit ernstlichen Unruhen gegen die Kandidatur des Fürsten von Wied zu rechnen ist.

In den beiden anderen Balkanstaaten Bulgarien und Serbien ist die dort ausgebrochene Krise noch halbwegs glatt beigelegt worden. In Serbien hat der König die Demission des Kabinetts Paschitsch abgelehnt, und in Bulgarien ist Radoslawow aufs neue mit der Bildung des Ministeriums betraut worden.

Frankreich und England entfalten nach außen hin eifrige Tätigkeit, können aber damit die inneren Sorgen nicht beseitigen, an denen beide Staaten ihr rechtmäßiges Teil zu tragen haben. Die Geldausbringung für die französische Heeresvermehrung ist noch nicht einmal im Schoße des Ministeriums geregelt, ja man weiß kaum, wie viel die Summe eigentlich ausmacht. Der heutige Standpunkt, daß es auf ein paar hundert Millionen nicht ankomme, ist selbstverständlich für die Dauer nicht haltbar. Die englische Regierung hat mit der Zukunft der Insel Irland und mit ihren Schiffsbauten zu tun. In bestimmten kurzen Zwischenpausen läßt der Londoner Marineminister Churchill eine Rede nach der anderen folgen, aber daß damit etwas erreicht würde, kann man kaum sagen. Jedenfalls haben wir davon nichts, und es wird auch zu nichts kommen, bevor man an der Themse unsere Politik nicht als eine solche ansieht, wie sie ist, nämlich als eine durchaus friedliche.

In Mexiko dauert der kritische Zustand unverändert fort, doch hat Huerta zur Abwechslung jetzt wieder einmal einen Sieg über die Aufständischen davongetragen. Die Yankee stehen zwar noch immer Gewehr bei Fuß, aber die Verklärung des Geschäftsweters in den mexikanischen Gewässern um vier weitere Kriegsschiffe scheint einigermaßen deutliche Sprache zu sprechen.

Die Straßburger Urteile.

Straßburg, 10. Januar. Im Prozeß gegen Oberst v. Reuter und Leutnant Schadt wurde heute vormittag 10^{1/2} Uhr das Urteil verkündet. Es lautet auf Freisprechung beider Angeklagten von sämtlichen Anklagepunkten. Die Kosten des Verfahrens trägt der Fiskus. In der Berufungsverhandlung gegen Leutnant v. Forstner wurde auch dieser freigesprochen.

Das mit Spannung erwartete Urteil des Straßburger

Wenn sich zwei die Hände reichen.

Erzählung von M. Eitner.

16)

(Fortsetzung.)

„Sie wollen sich zwischen uns beide stellen?“ fragte Stein scharf.

„Das ist falsch aufgefaßt. Ich sage Ihnen nur, daß ich niemals gegen Elisabeth und für Sie eintreten werde, weil ich Ihre Handeln nicht für richtig finde. Sie können es mir nicht verzeihen, daß ich offen und ehrlich spreche. Es versteht sich von selbst, daß ich das, was ich Ihnen jetzt sagte, nicht vor Elisabeth wiederholen würde.“

„Ich hoffe, gnädige Frau, Sie werden mir noch einmal zusehen müssen, daß ich den rechten Weg einschlag.“

„Und ich werde mich glücklich preisen, Herr Professor, wenn die Zeit mich zu diesem Zugeständnis Ihnen gegenüber zwingt.“

„Also doch Friede zwischen uns und kein beabsichtigtes Mißtrauen.“

Bei diesen Worten ergriff Stein Frau von Zagorjys Hand und küßte sie voll Ehrerbietung. Diese Frau zwang ihm eine Hochachtung ab, wie er sie bis jetzt noch nicht empfunden hatte.

Elisabeth erschien wieder. Sie trug dasselbe cremefarbene Kaschmirkleid, in welchem Stein sie am ersten Abend im Hotel Bauer gesehen hatte.

Ihre Augen strahlten in wunderbarem Glanz und ein liebliches Lächeln verbreitete sich über ihr Gesicht, als Stein jetzt ihren Arm in den seinen zog, ihre Hand küßte und innig sagte: „Meine Braut!“

Frau von Zagorjy gestand sich ein, daß, seit sie ihren Bruder und Ange Garraux als Brautpaar gesehen,

nie ein schöneres Paar vor ihr gestanden hatte als diese beiden. Sie schienen wie füreinander geschaffen.

„Daß Ihr so glücklich werden möchtet, wie meine Geschwister es waren,“ sagte sie ernst und innig.

Stein wollte zwei Tage in Riva verweilen, um sein Glück zu genießen. Auch sollte gleich alles für die Zukunft besprochen werden.

Elisabeth holte den Brief aus Petersburg, setzte sich an den Schreibtisch und sagte, übermüdet vor Glück: „Sieh zu, Bernhard, wie Elisabeth von Wallhofen die Abhandlung von Désirée Garraux ausgefertigt. Diese Abhandlung bedeutet das Ende meiner öffentlichen Laufbahn. O, Tante Anna, vor wenigen Stunden ahnte ich noch nicht, wie unsagbar glücklich man sein kann.“

An einem besonderen Tisch nahmen sie im Saal ihre Abendmahlzeit ein und dann ging das Brautpaar durch den erleuchteten Garten.

Zauberisch schön dehnte sich der azurblaue See vor ihnen aus, in dessen Wasser sich die Sterne widerspiegelten, und scharf zeichneten sich die Linien der steil aufsteigenden Rochette, an deren Fuß Riva lag, gegen den Himmel ab.

Wortlos standen die beiden, wie schon durch das Glück, welches die letzten Stunden ihnen gebracht hatte.

„Du weißt es,“ begann schließlich Elisabeth, „daß ich elternlos bin von frühester Kindheit an, aber Du — Du hast noch Eltern, die um unser Glück wissen müssen.“

„Daß das,“ wehrte Stein. „Zwischen meinen Eltern und mir ist ein Riß, der nicht geheilt werden kann. Meine Eltern, richtiger gesagt, mein Vater, kann es mir nicht vergeben, daß es mich in eine andere Welt zog, daß es mir nicht genügt, der erste auf einem großen Bauerngut zu sein, und was er dem Knaben nicht vergab, vergibt er auch nicht dem Mann.“

„Könnte denn die Zeit nicht gemildert haben, Bernhard, und...“

„Daß das, Elisabeth. Du hast ja wohl gehört, daß

es heißt, die Söhne der roten Erde haben harten Kopf und harten Sinn, und ich glaube, die vom Steinhof sind ganz besonders so geartet.“

Und wieder hatte seine Stimme den scharfen Klang, der Elisabeth schon einmal erschreckt hatte.

Schon blickte sie zu ihm auf. Er war ein Sohn der roten Erde, war ein Kind des Steinhofs.

Als ohne er, was in ihr vorging, sagte er, den Arm fest um sie legend: „Bezieh, daß ich so offen sprach. Du weißt ja aber: „Grad aus, das ist Westfalenbraut.“ Noch gibt es für meinen Fuß keine Brücke, die zur Heimat führt. Frage darum nicht wieder.“

Wie ein leises Frösteln war es über Elisabeth hingeglichen, als sie aber dann in Bernhards Augen blickte, wußte sie nur, daß sie namenlos glücklich war.

Sie gingen in das Hotel zurück, wo Frau von Zagorjy sie erwartete.

„Da ich nun ein wirkliches, eigenes Heim haben werde,“ sagte Stein im Laufe des Gesprächs, „so will ich fechter werden, als ich bisher es war. Borgestern habe ich einen Ruf an die Universität nach München erhalten, und diesem Ruf will ich folgen, wenn Du Dir München als Heimat gern vorstellen magst. Ich bin erst für Ende Oktober dorthin verpflichtet, und den Sommer könnten wir in den Alpen verleben. Ich habe schon einmal wochenlang in einem Bauernhof da zwischen Send und St. Johann im Pongau gewohnt, um so rechte Ruhe für meine Arbeit zu haben, und ich weiß, daß dort eine Villa, die mir ganz besonders gefiel, völlig möbliert zu vermieten ist. Möchtest Du dort wohnen?“

„Handle nur, wie Du es für gut hältst, ich bin mit allem zufrieden,“ entgegnete Elisabeth.

„Brauchst Du sehr viel Zeit, um Dich an den Gedanken zu gewöhnen, Frau Professor zu werden?“

„Ich glaube nicht,“ gab Elisabeth lächelnd zurück, „aber hier soll Tante Anna zu bestimmen haben.“

Man beriet hin und her.

Kriegsgerichts ist am Sonnabend mittag ergangen. Es spricht den Obersten v. Reuter und den Mitangeklagten Leutnant Schab von allen Punkten der Anklage frei. Im allgemeinen wird dieses Urteil Zustimmung finden, wenn auch nicht in allen Volksteilen.

Eine sehr wesentliche Frage bei der Beurteilung des Verhaltens des Obersten wie des Militärs in Zabern war die der Gültigkeit des königlichen Kabinettsordres von 1820, die es dem Militär zur Pflicht macht, im Falle des Verfalls der Zivilbehörden die Polizeigewalt an sich zu nehmen und selbständige Maßnahmen zu treffen, die zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung erforderlich sind. Auf diese Kabinettsordre hat sich Herr v. Reuter gestützt. Das Straßburger Kriegsgericht hielt nach zweitägiger Beratung der schwierigen Rechtsfragen die Annahme für gerechtfertigt, daß der Oberst nicht widerrechtlich die Exekutivgewalt an sich gerissen habe. Als zweiter sehr wesentlicher Gesichtspunkt kam in Frage, ob Reuter von der Rechtmäßigkeit seines Handelns überzeugt gewesen sei. Diese Frage konnte natürlich nur bejaht werden.

Endlich war für die Bildung des Urteils ausschlaggebend die weitere Frage, ob die Zivilbehörden in Zabern ihre Pflicht getan, um die Offiziere vor Beschimpfungen und Verhöhnungen zu schützen. Das Zeugenvorhör, das von Widersprüchen erfüllt war, hat zum mindesten sehr starke Zweifel darüber aufkommen lassen, ob die Zivilbehörden, insbesondere der Kreisdirektor Maßl, sich des Ernstes der Vorgänge bewußt waren und ob sie geeignete Maßnahmen ergriffen, um den Ausschreitungen mit der nötigen Entschiedenheit entgegenzutreten.

Das kriegsgerichtliche Urteil geht von der Voraussetzung aus, daß der Soldat sich an seine Instruktion zu halten hat und es ihm nicht zusteht, deren strafrechtliche Seite nachzuprüfen. Das gelte auch für die königliche Kabinettsordre von 1820, gleichviel, ob sie sich in Kraft finde oder nicht. Aber das Kriegsgericht hat den Obersten nicht nur aus subjektiven, sondern auch aus objektiven Gründen freigesprochen. Es vertritt die Ueberzeugung, daß auch objektiv kein Gesetz verletzt sei. An diesem Punkt der Urteilsbegründung wird wohl die Kritik am heftigsten einsetzen.

Zwei Monate dauern schon die Debatten über Zabern. Noch wird kein Ende sein, denn abgesehen von der einseitigen Kritik am Urteil gegen den Obersten, bieten die Vorgänge noch reichlichen Unterhaltungsstoff. Zabern bedeutet ein Ereignis, das wie selten ein anderes in das Gefüge unseres Volkslebens eingegriffen hat und darum sowohl dem Empfinden des Einzelnen, wie dem Nachdenken des Bürgers zu schaffen machte. Ein Gutes hat es sicher gehabt; sie hat den Anlaß zu einem tiefen Einblick in die Verhältnisse und die Stimmung im Reichslande und vermag den maßgebenden Stellen wertvolle Winke zu geben, mit welchen Faktoren man in Zukunft zu rechnen hat.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Die Wetterlage!

Die Wetterlage macht viel Kopfzerbrechen — den Wettermännern auf der ganzen Welt. — Dort schmilzt der Schnee und wandelt in den Bächen — zum Strom das Wasser, das kein Ufer hält. — Jedoch im Land, wo die Zitronen blühen, — im dunklen Laub der Goldorangen glüh'n, — wo sonst die Äste weh'n so weich und milde, — bedeckt jetzt Schnee die blühenden Gefilde! — Viel Stürme gibt's auf jedem Gebiete, — und auch die Kunst erlebt so mancherlei, — denn was sie noch so sorgsam auch behütet, — das wird nach dreißig Jahren vogelfrei. — Auch Richard Wagners Werke sind befreit — nun von Tantimen, weit und breit — wird, mag Frau Kosima auch widerstreben, — jetzt überall der „Parifal“ gegeben! — Jedoch die Kunst verlohnt noch nicht die Geister, — übt sie auch allenthalben Zauberkraft, — je größer Deutschlands Stellung ist, je dreister — beneidet

Frau von Zagory war durchaus nicht für einen langen Brautstand und erklärte es für das Zweckmäßigste, daß sie in ungefähr drei Wochen sich in München treffen sollten, um eine Wohnung zu suchen. Sie war damit einverstanden, daß im Juni in Wien die Hochzeit in kleinem Kreise stattfände. Während das junge Paar in den Alpen weilte, wollte sie dafür sorgen, daß das Heim in München freundlich hergerichtet werde.

Somit war alles Nötige besprochen, und klar lag vor den beiden Menschen der äußere Weg, den sie fortan gemeinsam wandeln wollten, sie, die noch vor wenigen Wochen nichts von einander gewußt und nun, durch die Liebe so plötzlich zusammengeführt, sich die Hände zum Lebensbunde reichen wollten.

Wenn Frau von Zagory am nächsten Tag in Elisabeths leuchtende Augen blickte, wenn sie den Professor beobachtete, über dessen scharfe Züge das Glück eine ihnen sonst fremde Weichheit und Milde gelegt hatte, sagte sie sich selbst zur Beruhigung, daß ihre Bedenken für die Zukunft dieser beiden wohl unnötig gewesen waren. Und doch wagte sie nicht zu glauben, daß Elisabeths Weg voll eitel Sonnenschein sein werde, und daß die Kunst, die bisher ihr Leben so völlig ausgefüllt hatte, beiseite gesetzt bleiben würde, ohne jemals wieder die Arme nach ihr auszustrecken.

Es quälte sie, daß sie so wenig von dem Professor wußte, so wenig seinen Charakter kannte, und dabei sagte sie sich wieder, daß auch längere Bekanntschaft sie in dieser Beziehung nicht vorwärts gebracht haben würde. Allem Anschein nach gehörte er zu denen, welche die Tür zu ihrer Seele sorglich verschlossen halten.

5. Kapitel.

Zwischen Rind und St. Johann im Pongau lag, ungefähr siebenhundert Meter hoch, von Gartenanlagen umgeben, die Villa Rautgundis.

Sie war im Schweizerstil erbaut, erschien vornehm und heimelte an wie ein warmes Nest, das den Bewohnern nichts zu wünschen übrig ließ.

uns die liebe Nachbarschaft, — man rüft weiter, rüft mehr und mehr, — wir zahlen gern die Steuer für die Wehr, — daß wir geschützt sind, wenn die Wetterlage — uns Bliz und Donner bringt mit einem Schläge! — So ist der Jahresanfang doch noch düster, — und Nebel wallen um der Sonne Licht, — hier walten Sturm und Wetter als Verwüster, — dort gönnt der Nachbar uns das Leben nicht; — die Ruhestörer bleiben nimmer fern, — wir sehen's im Prozesse von Savern, — auf den gespannt wir sehr die Blicke lenken, — er gab uns leider mancherlei zu denken! — Doch Stimmung soll man haben dieser Tage, — da wird es Zeit, daß man sich Ruhe gönnt, — denn unbekümmert um die Wetterlage — beginnt die Ballaison ihr Regiment, — die, wenn der Abendstern am Himmel glänzt, — den Freudenbecher aller Welt kredenz, — bei Tanz und heiterer Stimmung und so weiter, — vergeht die Zeit dann sorgenlos! — —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Viedensopf, 12. Jan.** (Das Geständnis auf dem Sterbebette.) Wie bereits gemeldet, haben sich Veruntreuungen in der Kreisfiskalkasse nach dem Tode des bisherigen Rentanten Jäger ergeben. Es handelt sich um Beträge von etwa 6000 Mk., die der Verstorbene vereinnahmt, aber nicht gebucht, noch in die Kasse abgeführt hat. Die nötigen Angaben zur Feststellung des Fehlbetrages, der bei den monatlichen Kassenevidenzen nicht entdeckt worden ist, hat der Verstorbene zum größten Teil noch selbst auf dem Sterbebette seinem Sohne gemacht.

— **Vottenhorn, 12. Januar.** Dieser Tage wurden hier in drei Wirtschaften je ein falsches Zweimarkstück in Zahlung genommen. Die Falsifikate tragen die Jahreszahl 1907 und das Bildnis Kaiser Wilhelms II. Wie verlautet, sind in Wallau zwei Personen verhaftet worden, die im Verdacht stehen, falsches Geld angefertigt bezw. verausgabt zu haben.

— **Colbe a. d. Bahn, 10. Januar.** (Hochwasser.) Die Bahn führt seit gestern wieder Hochwasser. Die großen Schneemassen, die im Westerwalde und im Rothaargebirge schmelzen, haben das Wasser rasch steigen lassen. Das Bahntal ist überflutet, und die Bewohner sind stellenweise gefährdet.

— **Von der Ebertalperre, 10. Jan.** (Eine Brücke gesprengt.) Durch Mannschaften der 4. Kompanie des Pionierbataillons Nr. 11 aus Hannov.-Münden wurde gestern Vormittag die Ebertalperre bei dem verwüsteten Dorf Berich im Seebeden der Ebertalperre gesprengt. Die sehr interessant verlaufenen Versuche wurden in der Hauptsache mit Sprengmunition C 88 ausgeführt. Ein zahlreiches Publikum sah von den bewaldeten Höhen dem seltenen Schauspiel zu. Die Brücke war erst im Jahre 1898 gebaut worden.

— **Pichtenau i. W., 12. Januar.** Das hiesige Amtsgerichtsgedäude mit sämtlichen Akten und Dokumenten ist abgebrannt. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt.

— **Gösch a. M., 12. Januar.** Dieser Tage kam der „Rechner“ einer Versicherungskasse eines Nachbarortes in eine hiesige Drucker. „Ich bräuchst du wieder e paar Quittungszettel für unser Viehstall“, sagte er. „Ich hunn Jhne do e Muster von de letzte mitgebracht“, fügte er hinzu und überreichte dabei dem Drucker ein solches, das im Jahre — 1851 gedruckt war. „Sie können! se grad wieder mache wie die do; nur statt Gulbe und Kreuzer drude se mer Mark un Pfennig, funst kann alles so bleibe.“ — Weiber stand der Spinn nicht mehr.

— **Berlin, 9. Januar.** Die diesjährigen Kaisermanöver sind wegen der Grintarbeiten vom 7. bis 11. September auf den 14. bis 18. September verlegt worden. Die Termine der Kaiserparaden hingegen bleiben unverändert. Sie finden für das 7. Korps am 25. August in Münster und am 29. August in Koblenz statt. Auch die üblichen Provinzial-Festlichkeiten werden von der Manöver-Verlegung nicht berührt.

— **Eßlingen, 10. Jan.** Der Redor ist über Nacht über die Ufer getreten. Das ganze Flußtal zwischen Plochingen und Eßlingen bildet einen einzigen See. Seit vielen Jahren ist ein so hoher Wasserstand nicht zu verzeichnen gewesen. Viele Verkehrs- und Betriebsstörungen sind eingetreten und vielerorts ist die elektrische Beleuchtung unterbrochen.

Terrassförmig fiel der Garten ab bis zur Landstraße hin, die immer weiter abwärts führte, bis in das Tal, wo die Salzbad wild dahinschäumte, wo an ihrem jenseitigen Ufer die Berge wieder hoch aufstiegen. An der Rückseite der Villa begannen Parkanlagen und führten bis zu einer Hochebene, von der man auf eisgetrännte Berge blickte.

Juni-Nachmittagssonne überstrahlte die Villa und ihre Umgebung, vergoldete die hohen Berge, deren Gipfel noch Schneebedeckt waren.

Arm in Arm durchritten jetzt der Professor Stein und Elisabeth die grünbewachsene Veranda und traten auf den freien Platz vor der Villa.

Frühlingsblumen dufteten ihnen von allen Beeten entgegen; in herrlichem Blütenenschmuck standen die Sträucher des Boskett.

Gestern Abend waren sie hier eingetroffen, nachdem in Wien in kleinem Kreis die Hochzeit gefeiert worden war.

Elisabeth ganz in Weiß gekleidet, trug als einzigen Schmuck nur eine kleine Frührose, welche der Gärtner ihr gebracht hatte, am Gürtel.

„Bernhard“, sagte sie, „hier ist es so schön, daß man es gar nicht laut zu sagen wagt, aus Besorgnis, der Zauber könnte entfliehen. Wo hast Du gewohnt, als Du im vorigen Jahr hier warst?“

„Da drüben, jenseits der Salzbad, in dem Bauernhof, der auf halber Höhe des Vorberges liegt. Hier wird meine Arbeit gut gedeihen; denn hier führt uns niemand, und im Tal auf den Bergen wollen wir umherwandern.“

„Ja, Bernhard, wie ein Königspar in seinem großen, herrlichen Reich. Und dem Tal und den Bergen werde ich meine Lieder vorsingen.“

„Diesem Publikum gestalte ich, Dir zuzuhören.“ Für das junge Paar begann eine so wunderbare schöne Zeit, daß sie sich oft gegenseitig fragten, ob denn

— **Damkerort, 10. Januar.** In der vergangenen Nacht hat die Diffe den Sandweg zwischen dem See und dem Pulower See an drei Stellen zerrissen. Der Pulower See steigt rapid. Der ganze Ort steht unter Wasser. Aus den Fluten ragen höchstens noch zwei bis drei Dächer hervor. Von der ungefähr 100 Köpfe starken Bevölkerung ist noch nichts bekannt. Zwischen dem Jamunder und dem Pulower See ist ebenfalls ein großes Stück Land von den Fluten fortgerissen worden. Von Raskin ist Militär zur Hilfeleistung abgegangen.

— **Röslin, 11. Jan.** Hierher ist die Nachricht gelangt, daß es der hundertköpfigen Einwohnerschaft von Damkerort gelungen sei, sich einen Weg nach dem benachbarten Dorfe Steinort zu bahnen. Dort seien sie von den Steinorter Fischern hilfsbereit aufgenommen worden.

— **Solban, 10. Jan.** (Fürchterliches Familiendrama.) Die Familie des Baumeisters Brag, bestehend aus den Eltern und fünf Kindern im Alter von 4 bis 18 Jahren, ist gestern in ihrer Wohnung tot aufgefunden worden. Die fünf Kinder lagen mit durchschnittener Kehle in ihren Betten. Die Eltern saßen in Trauerkleidung aneinandergeliebt auf dem Sofa. Auch die Schwester des Baumeisters wurde tot aufgefunden, ebenso lag der Hund mit durchschnittener Kehle in der Wohnung. An dem Wohnungseingang fand man einen Zettel mit der Aufschrift: „Vorwärts! Gas!“ Sämtliche Gashähne der Beleuchtungsanlage waren geöffnet. Die Eheleute haben anscheinend, durch pekuniäre Verhältnisse veranlaßt, sich entschlossen, aus dem Leben zu scheiden. Zu der furchtbaren Bluttat von Solban wird noch gemeldet, daß Brag die entsetzliche Tat mit vollster Kaltblütigkeit vollführte. Die Schnitte wurden mit großer Kraft geführt, den Kindern war teilweise der Hals bis zur Wirbelsäule durchgeschnitten. Verschiedene Anzeichen lassen darauf schließen, daß die Kinder sich gegen den Vater verzweifelt gewehrt haben.

— **Petersburg, 10. Januar.** (Schneesturm in Rußland.) Petersburg und ein großer Teil von Rußland sind gestern von einem orkanartigen Schneesturm heimgesucht worden, das in seiner Stärke bisher unerreicht dasteht und bis in den heutigen Tag anhält. Abgesehen von Störungen des Verkehrs in der Stadt und den Vororten hat das Schneetreiben auf den Bahnverkehr geradezu unheilvoll eingewirkt. Von den gestern fälligen Schnellzügen erreichte kein einziger Petersburg, die meisten blieben bei Pleskau oder im Schnee stecken und vermochten die Verwehungen selbst mit Schneepflügen nicht zu beseitigen. Gegen nachmittag wurde der Vorortverkehr eingestellt und konnte erst heute abend wieder aufgenommen werden. Laut dem Ministerium des Innern zugegangenen telegraphischen Berichten der Gouverneure hat der Schneesturm hundert bis hundertfünfzig Menschenleben gefordert. Einzelne Dörfer und Ansiedelungen sind vollständig unter dem Schnee begraben und von der Außenwelt abgeschnitten.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 13. Januar.** Im Anschluß an die kurze Mitteilung in Nr. 1 unserer Zeitung wird uns von befreundeter Seite noch folgendes mitgeteilt: Zur Feier des 25-jährigen Kreisarzjtubiläums des Herrn Medizinalrates Dr. Guder hatten sich die medizinische Fakultät Marburg und besonders die chirurgische Klinik es sich nicht nehmen lassen, ihre würdigsten Vertreter nach Laasphe zu entsenden. Der Direktor der chirurgischen Klinik, Herr Professor Dr. König, war persönlich in Begleitung seines ersten Assistenten Herrn Professor Dr. Hohmeyer und des königlichen Stabsarztes Herrn Dr. von Ramph erschienen, um dem Jubililar die Glückwünsche der Fakultät und der Klinik zu übermitteln. Herr Professor Dr. König, welcher mit den beiden anderen Herren, sowie dem Herrn Kreissekretär Weber als persönlichem Freund des Herrn Medizinalrates Dr. Guder, und noch einem dem Hause Guder befreundeten hiesigen Familie als Gast den ganzen Tag über im alten Amtshause verweilte, nahm bei Tisch zu einer längeren Rede das Wort. In Worten, welche von Herzen kamen und zu Herzen gingen, feierte Herr Prof. König den Jubililar und hob ganz besonders hervor, daß es stets, wie er aus eigener Erfahrung und von seinen Vorgängern wisse, das eifrigste Bestreben des Herrn Medizinalrates Dr. Guder gewesen sei, sowohl einerseits mit den Vertretern der Wissenschaft in bester Fühlung zu bleiben, wie auch selbst mit der Wissenschaft dauernd Schritt zu halten, und andererseits der Vermittler zwischen der Bevölkerung und der Klinik zu sein.

das alles Wahrheit sei, oder ob sie traumbevangen dahingingen.

Für seine Arbeiten am Schreibtisch hatte Stein bestimmte Stunden festgesetzt.

Wenn Elisabeth des Morgens das Zimmer ihres Gatten betrat, sobald sie mit der Gärtnersfrau, die ihr die Küche besorgte, alles besprochen hatte, blickte er wohl lächelnd von seinen Büchern auf, winkte, daß sie sich in seiner Nähe niederlassen sollte, und weichte sie in seine Arbeit ein.

Mit volstem Interesse betrachtete sie die Zeichnungen, die er ausführte, ließ sich einführen in die Wunder des Pflanzenreiches, dessen Wissenschaft ihr die Töchtergebildung doch nicht hatte erschließen können.

Und dann wanderte sie mit ihm in das Tal hinab, hinauf zu den Matten und in den Wald hinein, kletterte zwischen Felsen mit ihm umher und jubelte auf, wenn sie ein schönes Exemplar einer Alpenblume fand, an dem ihm besonders viel gelegen war.

Oft, wenn Stein sie heimlich beobachtete in ihrer hellen Lebensfreude, wenn er sah, wie das Glück aus ihren Augen hervorbrach, lächelte er und dachte, daß Frau von Zagory Gelsenster gesehen hatte, die in die Nähe solchen Glücks sich doch nicht wagten. Elisabeth erschien durchaus nicht wie jemand der irgend etwas entbehrte, der beklagte, was hinter ihm lag und ihm nicht mehr erreichbar war.

Täglich, ziemlich früh am Morgen, saß sie am Piano und sang Solfeggien mit gedämpfter Stimme. Abends sang sie ein oder das andere Lied und fragte immer, was er gern hören wollte.

„Ich will lieber draußen im Freien singen“, sagte sie eines Abends. „Es ist zu eng hier in den Stuben, die Luft drückt mir auf die Stimme.“

(Fortsetzung folgt.)

Nacht
utower
rapid.
ragen
gefahr
Zwi-
ein
Don

elangt.
terort
Dorfe
schern

ie n-
ehend
is 18
orden.
ihren
elehnt
wurde
ittener
fand
Sämt-
Die
ber-
zu der
daß
führte.
indern
nitten.
Kinder

m in
shland
gesucht
nd bis
den des
Schnee-
ewirkt.
er er-
meisten
nochten
lügen.
t und
Saut
hischen
der i.
er dem

urze
ander
higen
ates
arburg
lassen,
Der
König,
Herrn
Satzes
Glad-
Herr
Herrn
Freund
er dem
ganzen
ich zu
Herrn
g den
s, wie
wisse,
Guder
Wissen-
mit der
its der
sein.

dahin-
Stein
ihres
ie ihr
wohl
ich in
seine

ungen,
er des
schul-

hinab,
ektete
wenn
dem

ihres
t aus
Frau
Nähe
schien
behrte,
mehr

ie am
imme.
fragte

agte
tuben,

(.)

Mit anderen Worten, Herr Medizinalrat Dr. Guder hat fleißig und wo er nur konnte, der Bevölkerung die Errungenschaften der Wissenschaft zu Gute kommen lassen und manchen Schmerz und manches Elend dadurch von vielen Familien abgewendet. Es würde zu weit führen, hier alles das zu wiederholen, was Herr Prof. König über die Vorzüge des Herrn Medizinalrates Dr. Guder als Mensch und seine Fertigkeit als Arzt lobend zu sagen wußte. Bemerkenswert sei nur noch, daß die chirurgische Klinik Marburg durch Herrn Prof. König zwei sehr schöne Bilder dem Jubilar überreichte, welche zu dem Feste besonders hergefordert waren und dem Jubilar große Freude bereiteten. Erst spät abends verließen die Marburger Herren den Jubilar. Außer den persönlichen Glückwünschen, welche der Herr Medizinalrat erhielt, traf an dem Tage auch eine größere Anzahl telegraphischer und brieflicher Glückwünsche von auswärts ein. — Wir wünschen dem Jubilar, der über den persönlichen Besuch besonders des Herrn Direktors der Marburger chirurgischen Klinik Herrn Professor Dr. König hoch erfreut war und mit großer Befriedigung auf den zwar im kleinen aber trauten Kreise so schön verlaufenen Festtag zurückblickt, noch eine recht lange Wirkungszeit zum Segen des ganzen Kreises und seiner Kranken.

□ Laasphe, 13. Januar. (Ergebnis der Standesregister des hiesigen Standesamts.) Die Zahl der Eheschließungen im Jahre 1913 beträgt 34 (im Vorjahr 23). Aufgebote wurden 50 bekannt gemacht. 63 Geburten, darunter 2 Totgeburten und 2 uneheliche Geburten, kamen zur Anmeldung. Geboren wurden 39 Knaben und 24 Mädchen. Es starben 83 Personen, 13 männliche und 20 weibliche. Von den Verstorbenen waren: 4 Kinder unter 5 Jahren, im Alter von 10 bis 20 Jahren 2 Personen, von 21 bis 30 Jahren 4, von 31 bis 40 Jahren 2, von 41 bis 50 Jahren 2, von 51 bis 60 Jahren 3, von 61 bis 70 Jahren 8, von 71 bis 80 Jahren 5 und über 80 Jahre 3 Personen.

* Laasphe, 13. Januar. Verzeichnis der Teilnehmer des Ständes vom 1. Januar:

1. Conrad, Wilh. Mehrgerei	37. Bahmann, Gebr. Sägewerk
2. Bosh, Fr. Brauerei	38. v. Wittgenstein, Carlshaus
3. Osterath, Sämannshausen	39. Jurgardt, Aug. Buchhandl.
4. Strohmann, Gebr. Spedition	40. Mittelmann, A. Eisenhandl.
5. Wittenbach, Aug. v. d. Laasphe	41. Wittenbach, A. Eisenhandl.
6. Kohnke, G. Kuchhaus	42. Schäfer, Wirt. Niederlaasphe
7. Eisenwerk, Friedrichshütte	43. Kersing, C. Rentier
8. Fischer, R. Hotel Gasanerie	44. Kreispartei Laasphe
9. Med. Rat Dr. Guder	45. Kühn, Oberforstrat
10. Sittenverein Amalienhütte	46. Schloß Wittgenstein
11. Dr. Hönemann	47. Oberförsterei Laasphe
12. Wittenbach, Fr. Spedition	48. Amt Laasphe
13. Magistrat Laasphe	49. Sämannshausen
14. Schuppener, Wittgenst. Hof	50. Fürst. Bauverwaltung
15. Osterath, Laasphe	51. Hammer, J. L. Kaufmann
16. Freude u. Weg	52. Amt Laasphe
17. Bahnhof Friedrichshütte	53. Sämannshausen
18. Bahnhof Laasphe	54. Fürst. Bauverwaltung
19. Ostermann, Kammerdirektor	55. Hammer, J. L. Kaufmann
20. Gohel, R. Hofapotheke	56. Amt Laasphe
21. Mengel, Hermann, Gasthof	57. Sämannshausen
22. Melchior, Rudolf	58. Fürst. Bauverwaltung
23. Mirella, G. m. b. H.	59. Hammer, J. L. Kaufmann
24. Bahnhof Amalienhütte	60. Amt Laasphe
25. Fürst. Witt. Rentkammer	61. Sämannshausen
26. Mengel, Louis, Mehrgerei	62. Fürst. Bauverwaltung
27. Schröder, Carl, Möbelhandl.	63. Hammer, J. L. Kaufmann
28. Schärfer, Guald. Mehrgerei	64. Amt Laasphe
29. Weiß, Jakob, Mehrgerei	65. Sämannshausen
30. Steuerberg	66. Fürst. Bauverwaltung
31. Schäfer, Bahnhofshotel	67. Hammer, J. L. Kaufmann
32. Mittelmann, Gebr.	68. Amt Laasphe
33. Koch, Wilh. Dekorateurhöl.	69. Sämannshausen
34. Steinmetz, A. Ziegler	70. Fürst. Bauverwaltung
35. Melchior, Aug. Tricotfabrik	71. Hammer, J. L. Kaufmann
36. Fink, Max, Witt. Drogerie	72. Amt Laasphe

□ Laasphe, 13. Januar. Im Kreise Wittgenstein wurden im Jahre 1913 49 Erkrankungen an Diphtheritis gemeldet, von denen 6 tödlich ausgingen und zwar: in Neustadt 13 Fälle mit 3 Todesfällen, befallen wurden zwei Häuser mit je 2, ein Haus mit 3 Erkrankungen; in Wingenhausen 12 Erkrankungen, in einem Hause davon 2; in Grubebühl 3 Erkrankungen, alle in einem Hause, mit einem Todesfall; in Verleburg 4 Erkrankungen, 2 bei Jugendlichen von 16 und 18 Jahren; in Laasphe 2 Erkrankungen; je eine Erkrankung in Githausen, Beddelhausen, Arfeld (tot), Dohlar, Schameber, Birkelbach (tot), Weidenhausen, Feudingen, Volkholz, Glaschütte, Banse, Niederlaasphe, Hefelbach. — Im vorigen Jahre wurden 29 Scharlachfälle mit einem Todesfall gemeldet und zwar: in Bangewiese 7 Fälle (je 2 in 2 Häusern, darunter eine 17jährige und eine 25jährige Person; in Weimighausen ein Fall mit 15 Jahren; in Schüller ein Fall mit 17 Jahren; in Arfeld ein Fall; in Elhoff ein Fall; in Wingenhausen zwei Fälle, davon einer mit 17 Jahren; in Grubebühl 8 Fälle, darunter ein Fall mit 17 Jahren und ein Todesfall mit vier Jahren; in Womelsdorf ein Fall; in

Walbe zwei Fälle mit 17 und 19 Jahren; in Banse zwei Fälle mit 19 Jahren; in Laasphe 3 Fälle, darunter einer mit 16 Jahren. — Es wurden 1913 ferner gemeldet zwei Erkrankungen an Kindbettfieber, die in Genesung ausgingen.

* Feudingen, 13. Januar. Die Zigeunerkolonien im Kreise Wittgenstein kamen vor dem Bezirksausschuß in Arnsberg zur Sprache in einer Klage des Ortsarmenverbandes Feudingen gegen den Ortsarmenverband Wittgenstein wegen Erstattung von Armenunterstützungskosten für den Fabrikarbeiter Friedrich Janzon, der aus einer Zigeunerfamilie stammt. Se. Durchlaucht Fürst August hat nach und nach die Hütten der Leute aufzulassen lassen unter der Bedingung, daß sie Sämannshausen verlassen. So hat er auch die Janzonische Hütte für 4500 Mark aufzulassen lassen. Die Familie Janzon kaufte sich hierauf für 4300 Mark ein Haus in Feudingen. Der frühere Wohnort der Familie Janzon, Sämannshausen, ist zwar eine fürstliche, aber eine nicht eingemeindete Befestigung. Streifig ist nun, ob Sämannshausen (Postbezirk Laasphe) zum Gutsbezirk resp. zum Ortsarmenverband Wittgenstein gehört. Das ist eine uralte Streitfrage. 1874 hat der Oberpräsident von Westfalen entschieden, daß die Zigeunerkolonie zum Gutsbezirk Wittgenstein gehört. Der beklagte Ortsarmenverband behauptet aber, daß dieses Vorgehen des Oberpräsidenten unzulässig gewesen sei, desgleichen eine Entscheidung des Ministers des Innern. Zweitens bestreitet Wittgenstein die Hilfsbedürftigkeit der Familie. Der Mann verdiene täglich 2,50 Mark. Kläger behauptet aber, daß die Familie Janzon, die aus zehn Köpfen besteht, mit einem solchen Verdienst ohne Armenunterstützung nicht leben könne. Das älteste Kind ist 14 Jahre alt. Eines der Kinder ist verkrüppelt. Das Haus des Janzon, das dieser 1913 gekauft habe, sei überschuldet, und komme als Wert nicht in Frage. Selbst die Sparkasse habe eine Beleihung abgelehnt. Der Vertreter des Angeklagten bestritt aber die Hilfsbedürftigkeit der Familie. Zu dem Hause gehöre auch Land. Die Leute, die vorher in menschenunwürdigen Hütten gehaust hätten, seien jetzt frei heraus. Sie könnten sich eine Kuh, eine Ziege und ein Schwein halten und sich ihr Gemüse selbst ziehen. Alles in allem schätze er die Jahresbeimnahme der Familie auf 1000 Mark. Man erbitte eine Beweishebung. — Der Vertreter Feudingens erklärte, daß der Rechtsanwalt die Sache entstelle. Die 4300 Mark seien für das Haus vorausgezahlt. Im Dezember 1912 seien die Leute nach Feudingen gekommen. Im März 1913 sei die Unterstufung gewährt worden, und woher sollten die Janzons bis dahin Ertrag aus ihrem Land gezogen haben? Auch gehöre zur Anschaffung einer Kuh, einer Ziege und eines Schweines recht viel Geld. Aber woher sollten die Leute dieses nehmen und nicht stehlen? 200 Mark habe die fürstliche Rentkammer vom dem Kaufpreis von 4300 Mark zurückbehalten. — Von der Kolonie ist noch zu bemerken: 1906 wurde eine der Zigeunerhütten (Bauhau mit zwei Zimmern) noch mit 800 Mark aufgeführt. Janzon hat 4500 resp. 4300 Mark erhalten und jetzt ist noch eine Zigeunerfamilie in Sämannshausen übrig. Deren Familienoberhaupt verlangt als letzter seines Stammes für seine Behmshütte (Schankweg 30 000 Mark. Billiger will er nicht weichen. — Die Sache Janzon wurde vom Bezirksausschuß verlagert. Es sollen Ermittlungen über die Hilfsbedürftigkeit der Familie eingezogen werden.

Grubebühl, 13. Jan. Dem Vernehmen nach ist nunmehr die Bestätigung für den nach hier gewählten Pastor Walbe eingetroffen. Seine Einführung ist für Sonntag den 18. Januar in Aussicht genommen.

Grubebühl, 13. Jan. Durch die in der verfloffenen Woche niedergegangenen großen Schneemengen waren im hiesigen Bezirk die Fernspreikleitungen nach Feudingen und Hilsenbach gestört. Die Störungen befanden sich da, wo die Leitungen durch den Wald gingen und waren in kurzer Zeit wieder beseitigt.

Verleburg, 13. Januar. Alle diejenigen, die in Elsaß-Lothringen Soldat gewesen sind, werden die Vorgänge in Zabern mit großem Interesse verfolgt und nun mit Genugtuung vernommen haben, daß der Oberst v. Reuter, sowie die Leutnants Schab und v. Forstner vor dem Kriegsgericht freigesprochen worden sind. Wer die Verhältnisse in Elsaß und Lothringen aus eigener Erfahrung kennt, wird wohl wissen, mit welcher Verbissenheit die dortige Bevölkerung alles das ansieht und behandelt, was deutsch ist, deutsch fühlt und deutsch denkt. Es muß dabei aber ein Unterschied gemacht werden, zwischen der Landbevölkerung und den Städten. Die Landbevölkerung ist und war auch zu französischen Zeiten durchaus deutsch gesinnt. Es gibt dort Ortschaften, in denen auch während der französischen Herrschaft nur deutsch gesprochen und in den Kirchen deutsch gepredigt wurde. Diese Tatsache konnte auch vor drei Jahren, bei Gelegenheit des Besuchs der Schläpfer bei Feudingen, der Ortsschreiber und Lothringer Bauer denki gar nicht daran, wieder unter französische

Herrschaft zu kommen und nur da, wo die Deher Einfluß haben, merkt man die Verbissenheit, insbesondere in den Städten. Auch Zabern, das kleine Bergstädt, war schon früher und ist auch heute durchaus nicht so harmlos, wie es hier und da, auch in deutschen Gefolgschaften hingestellt worden ist. Die Schreiber solcher Artikel haben keinerlei Ahnung. Sie wollen nur die günstige Gelegenheit benutzen, dem Militarismus etwas am Zeuge zu fassen. — Wir verlangen auch die persönliche Freiheit für jedermann und wünschen kein Säbelregiment. Wenn aber die Soldaten in so unerhörte Weise angegriffen und beleidigt werden, wie es nicht nur in Zabern, sondern auch in anderen reichsständischen Orten vorkommt, dann ist es ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, sich dagegen zu wehren. Ein Soldat, der einen Säbel an der Seite hat und sich beleidigen läßt, ist ein Waischläpper! — Diejenigen, die die Ehre hatten, in den Jahren 1870/71 und 72, als noch der Belagerungszustand herrschte, in Elsaß-Lothringen Soldat zu sein, wissen ein Lied davon zu singen, wie es mitunter zu schweren Kämpfen zwischen Zivilisten und Militär kam. Damals hatte man aber noch das Recht, sofort blank zu ziehen und die Beleidiger über den Schädel zu hauen und wehe demjenigen Soldaten, der sich damals von Zivilisten verhaften ließ und nachher seinen Dienst nicht versehen konnte. Damals konnte man sich noch selber Respekt verschaffen und wenn heute nach 43 Jahren noch immer keine Ruhe im Lande vorherrscht, so liegt dies sicherlich nicht am Militär, sondern an der Zivilverwaltung. Wenn diese versagt, so müssen sich die Soldaten eben selber helfen und es ist klar, daß dann keiner mit Glacéhandschuhen angefaßt wird. — Nach allem, was man in den letzten Jahren aus Elsaß und Lothringen gehört hat, war es ein Fehler, diesem Lande eine selbständige Verwaltung zu geben. Es war noch nicht reif dazu. Vor allen Dingen sollte man den gewerbmäßigen Hekern mehr auf den Leib rücken und ihnen das Handwerk legen. Wenn die Zivilverwaltung zu schwach dazu ist, dann muß der Säbel nachhelfen. Elsaß-Lothringen ist von unsern Brüdern und Vätern mit schweren Opfern dem deutschen Reiche wieder errungen worden. Es ist deutsch und muß deutsch bleiben. Diesen Grundsatz werden auch unsere dortigen Offiziere und Mannschaften, die unsere Söhne sind, vertreten und hochhalten. Und darum gehört dem Oberst v. Reuter und seinen Leuten unsere unbeschränkte Zuneigung und Hochachtung. (Eingefandt.)

□ Laasphe, 12. Jan. Unser Ort ist jetzt wieder das Ziel zahlreicher Sportgenossen, die dem Schneeschuh- und Rodelsport huldigen. Die Witterung war dem Sport in den letzten Tagen außerordentlich günstig. Der Schnee liegt hier und in der näheren Umgebung erheblich höher wie in den benachbarten Orten.

Standesamtliche Nachrichten von Laasphe in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1913.

Sterbefälle: Am 8. Oktober Frida Unverzagt, hier, 3 Jahre alt. — Am 11. Oktober der Schmiedemeister Karl Heinrich Vettermann, hier, 67 Jahre alt. — Am 16. Oktober die Witwe Christiane Schellberg geb. Weiß, hier, 70 Jahre alt. — Am 18. Oktober eine Totgeburt. — Am 21. Oktober die Ehefrau Wilhelme Pfeil geb. Goele, Paderbach, 51 Jahre alt. — Am 27. Oktober der Schreinermeister Eduard Emil Heinrich Cronau, hier, 67 Jahre alt. — Am 21. November der Invalid Wilhelm Reichmann, hier, 27 Jahre alt. — Am 5. Dezember die Witwe Laura Hopff geb. Hahn, hier, 70 Jahre alt. — Am 10. Dezember die gewerbliche Luise Weber, hier, 33 Jahre alt.

Die Frist zur Anmeldung der Versicherungs-pflichtigen bei den Meldestellen der Krankenkassen wird bis zum 20. Januar er. verlängert. Verleburg, den 5. Januar 1914.

Versicherungsamt des Kreises Wittgenstein: J. B. Weber, Kreissekretär.

Bestellungen werden bei den kaiserlichen Postanstalten, von den Landbrief-trägern, unseren Agenten, sowie in unserer Geschäftsstelle auf unser Blatt für das 1. Quartal 1914 zu dem billigen Preise von nur

1 Mark noch fortwährend angenommen. Der gediegene und vielseitige Inhalt unserer weitverbreiteten Zeitung ist bekannt. Insetate jeder Art finden weiteste Verbreitung Preis der Zeile nur 15 Pfennig

Codesanzeige.

Gestern abend 8 1/2 Uhr entschlief sanft und gott-
ergeben nach langem, schwerem, mit großer Geduld er-
tragenem Leiden in der Königl. Klinik zu Marburg
meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter
und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Christian Vomhof
Sophie geb. Freude
im Alter von 57 Jahren.
Am stillen Teilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Schameber, Elberfeld, Verleburg, Laasphe
und Feudingen, 13. Januar 1914.
Die Beerdigung findet Freitag den 16. Januar,
nachm. 1/2 Uhr statt.

Frachtschlitten verkauft
G. Bollmar, Laasphe.

Milch ist abzugeben
Laasphe, Wallstraße 33.

Vergrößerungen nach jedem Bilde
bis Lebensgröße in schwarz, sepia und bunt.
Gruppen-, Familien- u. Einzelaufnahmen
in nur erstklassiger, moderner Ausführung und Aufmachung.
Das Atelier in Laasphe ist jeden Sonntag
nachmittag von 2 bis 6 Uhr geöffnet.
Bei Aufnahmen, welche in der Woche gewünscht werden,
wird um vorherige Benachrichtigung nach Biedenkopf gebeten.

Ernst Eschemann
früher MAX STEPHANI
Photographische Anstalt
Biedenkopf Laasphe Verleburg

Die von Herrn Wittens bisher
bewohnte
Wohnung
ist vom 1. April 1914 anderweitig
zu vermieten.
Aug. Mittelmann, Laasphe.

**la. geräucherte
Speckhälle**
empfiehlt
Frau Wilh. Hoch,
Laasphe.

Männergesangsverein
'Liedertafel', Laasphe.
Freitag abend
Gesangstunde.
Der Vorstand.

Zur
Steuer-Einschätzung
neues, unentbehrliches Hilfsmittel.
Die Einkommensteuer des kleinen
Geschäftsmannes und Hand-
werkers. 0,30 Pf.
Die Selbstschätzung nach dem
neuen Einkommensteuergesetz vom
19. Juni 1906 und Abänderung v.
26. Mai 1909 mit Muster-Dekla-
ration. 0,50 Pf.
Die Selbstschätzung nach dem Gesetz
vom 3. Juli 1913, mit Beispielen,
Musterdeklaration u. Tarifen. 30 Pf.
Ferner: **Wehrbeitragsgesetz**. 1,60 M.
Guttenberg, **Wehrbeitrag und Wehr-
steuer**. 1.— M.
Kleine Ausgabe 60 Pf.
Vorrätig in der Buchhandlung
Aug. Imgardt,
Laasphe.

